

Ein leidender Messias – Herausforderung damals wie heute

(24. Sonntag i. J.)

Schon oft haben wir sie gehört, diese und ähnliche Sätze aus dem Munde Jesu: Sätze von Selbstverleugnung, Kreuztragen, das Leben verlieren; ungeheuerliche Sätze, die eigentlich alles auf den Kopf stellen, was wir uns vom Leben wünschen, was wir uns erhoffen und erwarten, was wir als Lebenskonzept ganz tief in uns tragen. Die Frage ist, ob wir es an uns heranlassen wollen, was uns Jesus hier zu sagen hat. Petrus zeigt uns, wie schwierig, wie wenig selbstverständlich, wie sehr gegen unsere Natur das ist. Aber gehen wir der Reihe nach vor.

Jesus befindet sich auf Wanderung im nördlichsten Teil des Landes Israel, bei Caesarea Philippi, in dessen Nähe eine der drei Jordanquellen liegt. Es kommt zu einem Gespräch über – wir würden heute sagen – eine Art demoskopische Erhebung. Jesus hatte wohl mitbekommen, dass man in den Dörfern über in sprach. Und so will er wissen, was man so sagt über ihn, für wen man ihn hält. Zusammenfassend kann man sagen: für einen *Propheten*. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

So oder so ähnlich würden wohl auch die meisten in unserem Land antworten. Er war schon ein besonderer Mensch, dieser Jesus, den man gerne neben Gestalten wie Mose, Buddha, Laotse, Mohammed und andere stellt. Dass in ihm jemand unendlich Größerer begegnet, nämlich Gott selbst, erscheint bis in die Kirche hinein vielen nicht mehr glaubhaft.

Nun, ob es Jesus wirklich interessiert hat, was „man“ über ihn dachte, mag dahingestellt bleiben. Vermutlich war es nur der Aufhänger zu der eigentlichen Frage, die ihm am Herzen lag: *Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*

Die Antwort kommt unverzüglich: *Du bist der Messias*. Das ist keine abstrakte, blutleere Glaubensdefinition, kein irgendwie korrekter Glaubenssatz. Nein, das ist – eine Liebeserklärung, Inbegriff der Hoffnung, die Petrus und mit ihm die anderen Jünger auf Jesus setzten. Er ist es, nach dessen Kommen ihr Volk sich so lange gesehnt und ausgestreckt hatte.

Doch dann, brutal und kompromisslos, die Ernüchterung. Niemandem gegenüber sollen sie auch nur ein Sterbenswörtchen darüber verlauten lassen. Warum das? Wenn überhaupt etwas, dann muss doch das unter die Leute gebracht werden, dass ER – der Messias ist!

Nein, Jesus verbietet es. Den Grund – wie sollte Petrus ihn zu diesem Zeitpunkt schon verstehen können. Der Messias ist in seinen Augen ein „Siegertyp“; ein Feldherr, der Schlachten gewinnt, vor allem gegen die Römer; ein König, der über Israel herrschen wird, groß und gerecht wie einst König David. Er ist nicht das, was heutige Jugendliche meinen, wenn sie jemand verächtlich „du Opfer“ nennen: zu schwächlich, zu blöd, um sich durchsetzen zu können. Nein, der Messias war stark. Und so können wir uns lebhaft vorstellen, wie die Augen des Petrus geglüht haben mögen bei seinem Bekenntnis, voll Ungeduld, dass es endlich losgehen würde. Und wir kennen ja auch die Stellen, wo die Jünger schon Pöstchen dieses kommenden messianischen Reiches unter sich verteilen wollten.

Weil dieses und nur dieses Messiasbild in den Köpfen der Jünger herumspukte, verbot er ihnen, es weiterzuerzählen. Und so war jetzt der Zeitpunkt gekommen, die Jünger Schritt für Schritt auf das vorzubereiten, was Gottes und sein eigenes Messiasbild war: nicht Triumph, sondern Leid und Tod stehen ihm bevor.

Die postwendende Reaktion des Petrus, sich solch krude Gedanken doch bitte aus dem Kopf zu schlagen, bestätigt nur alle Befürchtungen Jesu. Nirgends im Evangelium reagiert Er so heftig: *Hinter mich, Satan!*, so fährt er ihn an. Vielleicht weil er selbst die Heftigkeit der Versuchung kennt, diesem Schicksal ausweichen zu wollen.

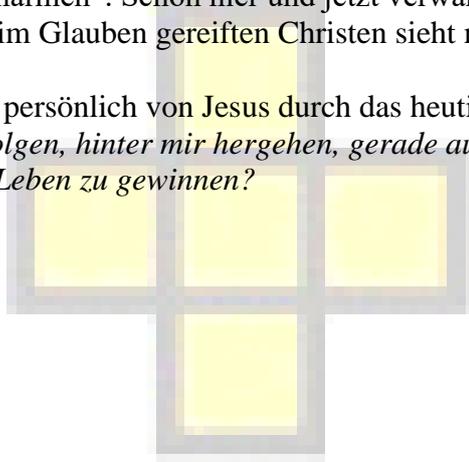
Aus Petrus, dem „Satan“, der letztlich Teuflisches will – in Syrien und im Irak steht uns vor Augen, zu welcher Teufelsbrut der Mensch wird, wenn er zum Gotteskrieger mutiert – kann nur wieder der Jünger werden, wenn er sich „hinter“ Jesus stellt und ihm auch auf dem Leidensweg, auf dem Weg der Schande und des Kreuzes folgt. Nur wer auf diesem Weg mitgeht, hinter Jesus her, wird wahrhaft ein Christ.

Das heißt nicht, dass wir uns Kreuze suchen sollen. Das Leben selbst hält für jeden genügend bereit. Es heißt auch nicht, dass wir nicht versuchen sollten, Kreuze abzuschütteln. Welche Gnade, welches Geschenk, wenn uns nach schwerer Krankheit, nach Vertreibung, Flucht und Elend Gesundheit und neue Lebensperspektive gewährt wird. Wohl aber heißt es, ein Kreuz, das wir nicht ändern können, anzunehmen, mit der Zeit vielleicht sogar umarmen zu lernen.

Nach dem Evangelium werden auf diesem Weg die wahren „Sieger“ geboren. Was sich übrigens geradezu experimentell zeigen lässt: Wer zeitlebens gehadert hat mit seinem Kreuz, mit seinem Schicksal, mit Gott, verbittert entweder oder wird zynisch oder ein innerlich harter Mensch.

Welche Größe, welchen Frieden, welche Heiterkeit strahlen die aus, die es lernen, das oder die Kreuze ihres Lebens anzunehmen, ja zu „umarmen“. Schon hier und jetzt verwandelt Gott sie in Auferstehung. Wie gesagt, manchen Menschen, tief im Glauben gereiften Christen sieht man dies an.

Lassen wir uns also auch ganz persönlich von Jesus durch das heutige Evangelium ansprechen. *Wer bin ich für dich? Und: Willst du mir folgen, hinter mir hergehen, gerade auch auf den Kreuzwegen deines Lebens, um so, und nicht anders, dein Leben zu gewinnen?*



Pfr. Bodo Windolf

CHRISTUSERLÖSER
Kernelsene Platte